

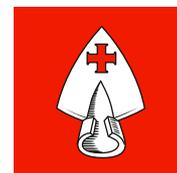
Unser Kulturerbe

Baukultur im Regionalen Naturpark Schaffhausen



WILCHINGEN





Wilchingen – Weinbaugemeinde mit kleinstädtischem Charakter



Als Weinbaugemeinde und Dichterdorf besitzt Wilchingen einen hohen Bekanntheitsgrad. Das seit dem Spätmittelalter weitgehend intakt gebliebene Ortsbild, charakterisiert durch eine breite Hauptstrasse mit beinahe geschlossener Häuserfront und drei Hausdurchfahrten, besitzt nationale Bedeutung.

Wilchingen ist ein zimlicher stattlicher und wolhabender fleck», hielt um 1600 der Schaffhauser Chronist Johann Jakob Rüeger fest. Die Gemeinde konnte damals beträchtliche Mittel investieren, um das Gemeindegebiet durch den Kauf des Rossbergs (1548) und des Trisbergs (1648) zu erweitern.

Ursprünglich ein typisches Bachdorf

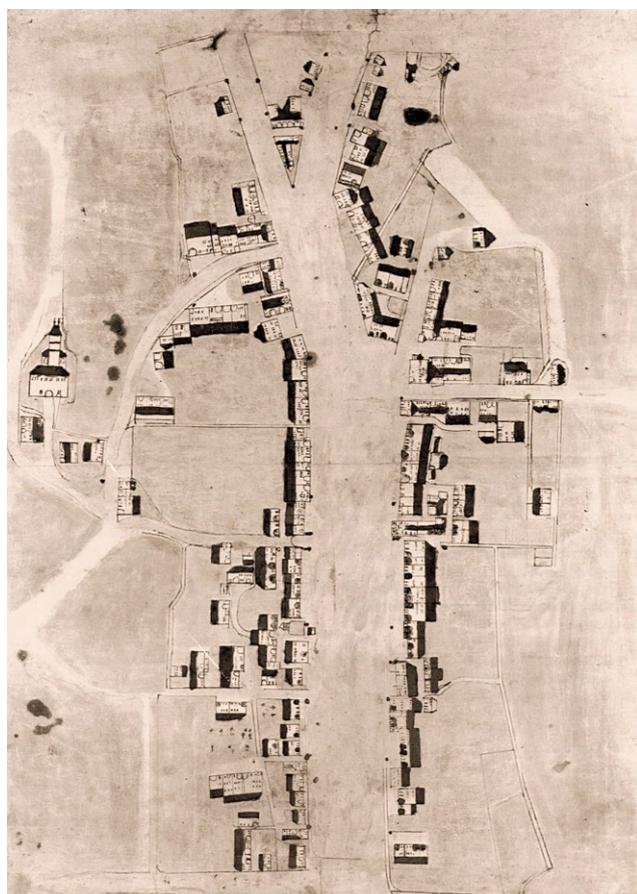
Das heutige Ortsbild bestätigt diesen frühen Wohlstand, basierend auf Acker-, Wein- und Bergbau (Eisenerz). Noch immer finden sich etliche Bauten des 14./15. Jahrhunderts einerseits und des 16./17. Jahrhunderts andererseits. Angelegt sind sie beidseits des vom Haartel und der Betten herkommenden Dorfbachs, der früher oft auch Dorfgraben genannt wurde. Die Gebäude weisen mehrheitlich hoch aufragende Fassaden mit zwei bis drei Vollgeschossen in gestelzter Bauweise auf, das heisst mit ebenerdigen Keller- und Ökonomiegebäuden und einem erhöhten Wohntrakt. Charakteristisch für Wilchingen sind die kunstvoll ausgestalteten Keller- und Scheunenportale. Zusätzlich verweisen etliche Treppengiebel sowie – ursprünglich oft verputzte – Erker auf herrschaftliches, städtisch-bürgerliches Bauen. Ebenfalls städtisch muten drei Hausdurchfahrten als Verbindung zu den rückwärtigen Bauten an. Die erste ist für das Jahr 1560 belegt, was auf bereits damals geschlossene Häuserfronten, zumindest in Teilbereichen, schliessen lässt.

Strategische wertvolle Lage

Die Bedeutung Wilchingens kommt nicht von ungefähr: Der Alemanne Wilico und seine Sippe wählten im 5. Jahrhundert einen Siedlungsplatz an geografisch privilegierter und daher strategisch bedeutsamer Lage – am Fusse des hügeligen Ausläufers von Wann- und Hasenberg nahe der Einmündung des Wangentals in die fruchtbare Klettgauebene. Durch diese führte die ehemalige Römerstrasse von Zurzach (Tenedo) nach Schleithem

1725, gezeichnet von Landschreiber Johann Ludwig Schmid, Gemeindearchiv Neunkirch.





Der erste genaue Dorfplan, entstanden um 1780. 64 x 91cm, Gemeindegarchiv Wilchingen.

(Juliomagus) und weiter zum Limes, mit einer Abzweigung durch das Wangental.

Von der erhöhten Lage im Zinggen aus konnten die West-Ost-Bewegungen von Waldshut in Richtung Schaffhausen/Bodensee respektive in Richtung Eglisau/Rheinau bequem eingesehen werden. Die Kirche St. Othmar wurde noch vor dem Waldshuter Krieg (1468) und dem Schwabenkrieg (1499) in eine Wehranlage integriert.

Über die konkreten Anfänge Wilchingens weiss man nur wenig. 780 erhielt das Kloster Rheinau von König Ludwig dem Deutschen Güter in Wilchinga. Das Kloster Allerheiligen stieg 1371/73 mit dem Erwerb der niederen Gerichtsbarkeit durch das Spital zum Heiligen Geist vom Grundbesitzer zur dominierenden Macht im Alltag auf. Mit der Reformation löste die Stadt Schaffhausen Allerheiligen als Niedergerichtsherr ab, integrierte Wilchingen 1560 in die Landvogtei Neunkirch und wurde 1656 mit dem Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit auch Landesherr.

Das Trauma von 1717

Seit 1436 besass die Gemeinde das Recht, den Stubenknecht der Gemeindehaus-Taverne zu bestimmen und auch die Winkel- oder Zapfwirte, die neben Getränken lediglich Brot und Käse aufstischen durften. 1717 brach Schaffhausen mit dieser Tradition, indem es

der Witwe Ursula Gysel-Menrath erlaubte, im «Engel», gleich gegenüber dem Gemeindehaus, ebenfalls eine Taverne zu führen. Nachdem es bereits beim Neubau der Kirche zu Kompetenzstreitigkeiten gekommen war, entbrannte nun ein zwölf Jahre dauernder Machtkampf, bei welchem die Obrigkeit ausgesprochen hart vorging und sich die Wilchinger vergeblich an den Kaiser in Wien wandten. Nach dem Scharfäährichrieg («Spanferkelkrieg») bzw. Wilchinger Handel lag die Gemeinde 1729 verarmt, moralisch zerstört und innerlich zerstritten am Boden und wurde in seiner Entwicklung entscheidend zurückgeworfen. Dies beleuchtet der Wilchinger Ehrenbürger Alfred Hedinger in seiner Publikation «Der Wilchinger Handel, 1717–1729 – Umfassender Herrschaftsanspruch und dörflicher Widerstand».

Noch im 19. Jahrhundert war Wilchingen nicht imstande, die tiefgreifende Agrarkrise wegen Missernten, Absatzproblemen (Deutsche Zollunion), Rebkrankheiten und billigen ausländischen Konkurrenzprodukten zu meistern. Auch die 1863 eingeweihte Bahnlinie brachte keine nennenswerten wirtschaftlichen Impulse, da sie nicht, wie ursprünglich geplant, durch das Wangental führte, und zudem der Gemeinschaftsbahnhof Wilchingen-Hallau zu weit vom Zentrum entfernt lag. Wilchingen blieb wie Osterfingen eine ausgeprägte Auswanderergemeinde – allein zwischen 1868 und 1890 wanderten 209 Wilchinger aus – und zählte 1900 nur noch 908 Einwohner.

Dorfbach wird eingedeckt

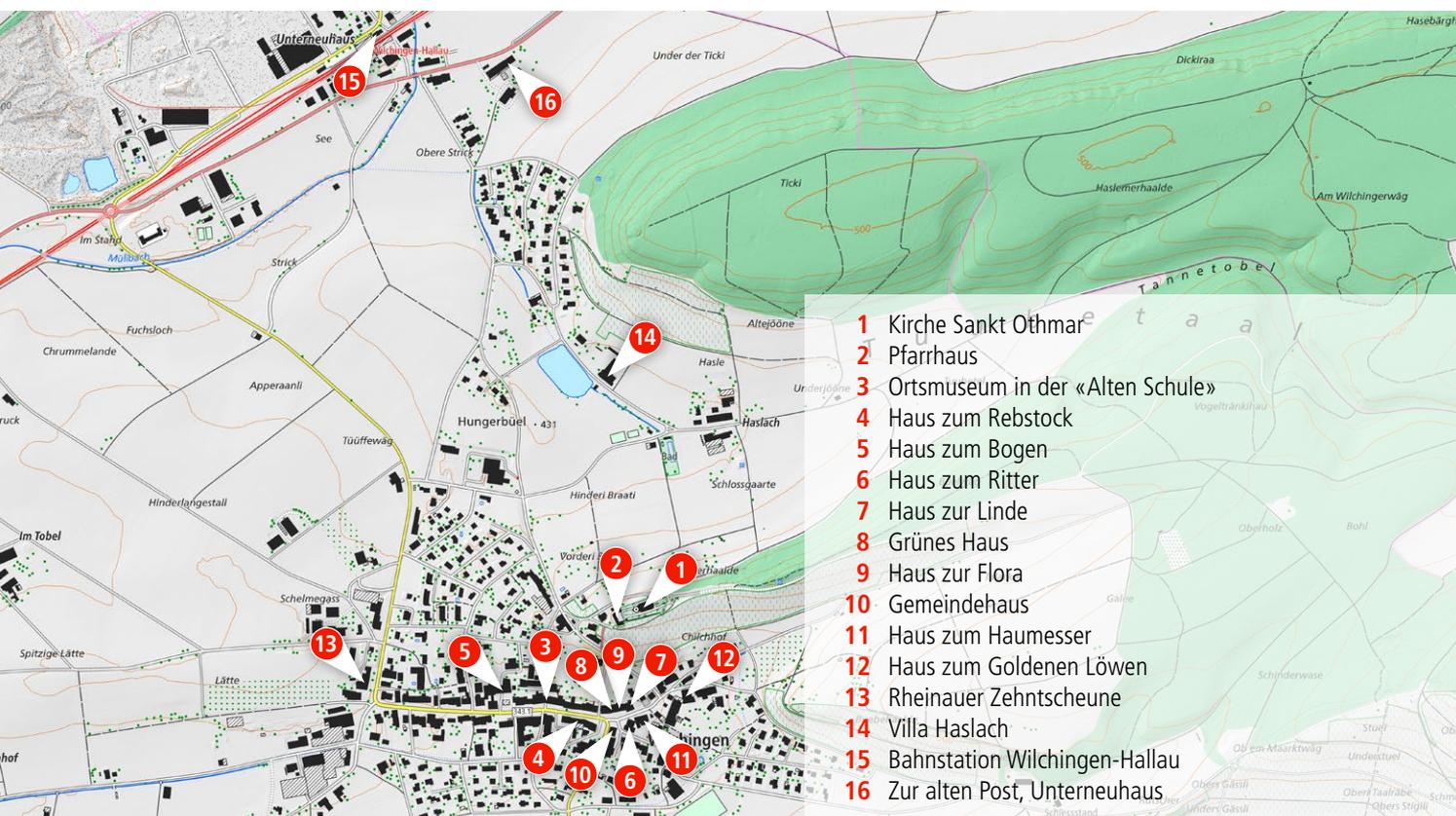
Trotzdem wurde gerade im 19. Jahrhundert das Ortsbild aufgewertet. Ein Gemeindebeschluss von 1806 schrieb bei Reparaturen die Steinbauweise vor, und wegen zunehmender Raumknappheit begünstigte man 1834, entgegen früherer Praxis, die Anlage einzelner Aussenhöfe. Vor allem aber erhielt die schmale Dorfstrasse durch das etappenweise Eindecken des Dorfbaches (1858–96) ihre eindrucksvolle Breite. Die Hauptstrasse wird durch zwei besonders markante Bauten aus dem 16. Jahrhundert abgeschlossen, im Westen durch die Rheinauer Zehntenscheune, im Osten durch das Haus zum Ritter.

Postkarte mit der Hauptstrasse um 1925.





Ortsbild von nationaler Bedeutung



Quelle: swisstopo

Luftbildaufnahme von Werner Friedli 1948 (ETH-Bildarchiv e-pics).

Das Schweizerische Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung enthält die Ortsbilder sowohl von Wilchingen als auch von Osterfingen. Dazu kommen auch noch das Bad Osterfingen und die Bergtrotte Osterfingen sowie die archäologischen Fundstätten Underflüe (frühneolithische Siedlung) und Flühhalde (neolithische Höhensiedlung).

Im Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Kanton Schaffhausen, wird 1986 dem Ortsbild von Wilchingen die nationale Bedeutung mit nachfolgender Qualifikation zugesprochen:

«Grosses Weinbauerdorf in mehrheitlich unverbauter Lage am Fusse eines rebenbewachsenen Hügelausläufers, der von der markanten, weit herum sichtbaren Wilchinger Kirche gekrönt wird.



Besondere räumliche Qualitäten durch den prächtigen Hauptstrassenraum mit stellenweise kleinstädtischem Charakter sowie durch die spannungsreiche Beziehung zwischen dem Strassendorf am Hangfuss und der Kirchengruppe auf dem Hügelsporn.

Besondere architekturhistorische Qualitäten dank dem hohen Durchschnittswert der Einzelbauten, dank der klaren Ausprägung als Weinbauerdorf (äusserst kompakte, platzsparende Bebauung mit regionaltypischen Höfen) und dank den typologisch interessanten Gebäudedurchfahrten, die zu den hinter den Wohnhäusern liegenden Scheunen führen.»

Heinrich Peyer's Kantonskarte von 1684 (Ausschnitt).
Original Museum zu Allerheiligen.



Ein Wahrzeichen der Schaffhauser Reformation

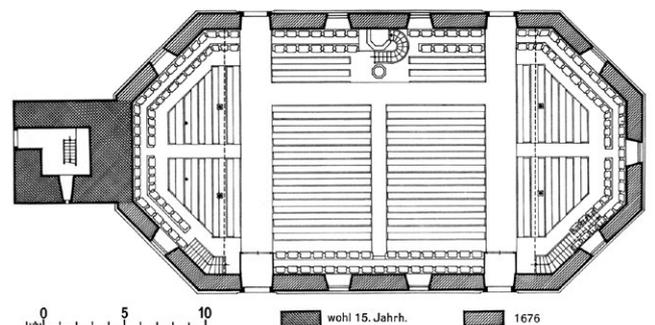
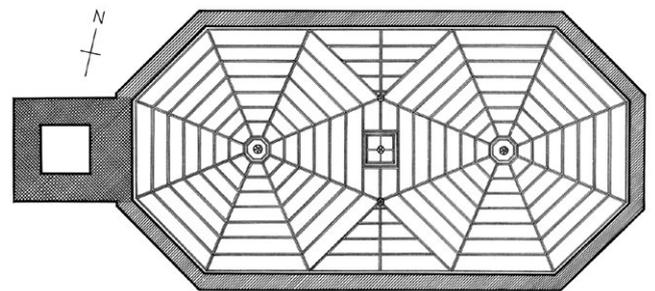


1 | Reformierte Kirche Sankt Othmar | Im Zinggen

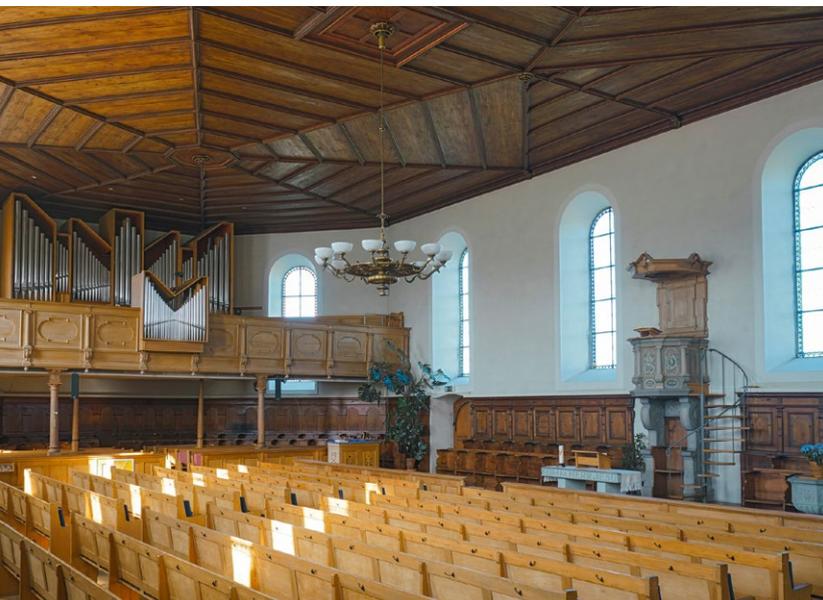
Aufgrund seiner Lage ist im Zinggen eine kultische, militärische oder auch landwirtschaftliche Nutzung schon in prähistorischer Zeit denkbar. Der älteste Hinweis stammt aber erst von 1463 und betrifft einen Wehrturm. Im 16. Jahrhundert bildeten Pfarrhaus, Friedhof, Turm und Kirche eine bereits aus grosser Distanz erkennbare Festung des Glaubens und der Sicherheit. Der vorgelagerte Rebberg unterstreicht die Wirkung zusätzlich. Mit dem Neubau von 1676 fiel allerdings der Wehrcharakter weitgehend dahin.

Erstmals erwähnt wird die «seit alters» bestehende Kapelle im Jahr 1482. Sie ist dem heiligen Othmar, dem zweiten Gründer des Klosters St. Gallen, geweiht – vermutlich, weil dieser als Schutzpatron der Weinbauern verehrt wurde. Meist wird Othmar mit einem Weinfässchen abgebildet, das nie leer wurde, egal, wieviel Wein er an Arme verteilte oder selbst daraus trank. 1515 wurde die Kapelle erweitert oder durch eine neue Kirche ersetzt, als sich Wilchingen nach hartem Ringen von der Mutterpfarrei Erzingen (und damit vom Kloster Rheinau) löste und mit Trasadingen eine selbstständige Pfarrei bildete.

Nach dem Erdbeben von 1674 musste die ohnehin altersschwache Kirche durch einen Neubau ersetzt werden. 1676 in nur acht Monaten erbaut, wurde in der Wilchinger Bergkirche das reformatorische Anliegen in einer zuvor nicht gekannten Konsequenz umgesetzt. Stadtbaumeister Heinrich Peyer (1621–90) verzichtete auf sämtliche dem katholischen Ritus dienenden Elemente wie Chor, Querhaus und Seitenschiffe und richtete das Kirchenschiff



Grundrisse des Neubaus von 1676, aus: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Band III. Der Kanton Schaffhausen. Reinhard Frauenfelder.



Die Kirche mit der charakteristischen Decke ist ganz auf die Kanzel ausgerichtet.

ganz auf die in der nördlichen Längswand errichtete Kanzel aus, was als «revolutionär» bezeichnet wurde.

Das Grundmass der polygonalen Raumgliederung orientiert sich an der Seitenlänge des bereits 1463 vorhandenen Turms und wird deutlich durch die in zwei Oktogene unterteilte Decke, die als Hängekonstruktion keinerlei Säulen benötigt.



Der Turm von 1463 ist deutlich älter als die Kirche.



*Stadtbaumeister Heinrich Peyer
Am rechten Bildrand ist die Kirche St. Othmar erkennbar.
Das Gemälde befindet sich im Museum zu Allerheiligen.*



*Die hängende Deckenkonstruktion benötigt keinerlei Säulen.
(Foto: Hans Rudolf Meier)*

Die Kirche mit dem katholischen Namen diente als Vorbild weiterer reformierter Kirchen, so in Buchthalen, Osterfingen oder Zurzach. Sie wurde von Heinrich Peyer, dem Schöpfer der bekannten Peyerkarte von 1684, als eines seiner persönlichen Hauptwerke angesehen und gilt als ein Wahrzeichen der Schaffhauser Reformation.



Ein Bollwerk wider den katholischen Glauben



2 | Pfarrhaus | Zinggenstrasse 28

Das Pfarrhaus, das wie die Kirche von weither sichtbar ist, hat sein heutiges Aussehen weitgehend in den Jahren 1780–82 erhalten. Die grosszügige Anlage weist die Form eines Hufeisens mit geraden Seiten auf. Gegen den Innenhof ist den drei Hausflügeln ein von Holzstützen getragener, verglaster Laubengang vorgelagert. Im Innern des Pfarrhauses findet sich ein Kachelofen des Neunkircher Ofenbauers Georg Menratz von 1588.

Stellt man sich vor, dass die Kirche ursprünglich auf der anderen Seite des Turmes lag, so kann das Pfarrhaus von 1515 – vorher



besass Wilchingen wohl kein eigenes Pfarrhaus – den bereits vorhandenen Wehrcharakter der Kirchanlage wesentlich verstärkt haben. Genauso, wie der Turm Spuren von Schiesscharten aufweist, lassen sich auch im Sockelgeschoss des Pfarrhauses an Schiesscharten erinnernde Löcher finden. Die Umfassungs-

Kachelofen von 1588.



Markante Fensterreihe mit Butzenscheiben mit einer nachträglichen Fenstervergrösserung.

mauer der Kirchhofanlage geht ins Spätmittelalter zurück, und auch der 12 Meter tiefe Sodbrunnen war Teil der Wehranlage. Pikanterweise mussten die Abtei Rheinau und das Bistum Konstanz als Zehnteninhaber die Kosten der Kirchenwehranlage mittragen, obwohl diese primär gegen die katholischen Widersacher und Feinde gedacht war.



Drei «Gwelb» prägen das Ortsbild



3 | Ortsmuseum in der «Alten Schule» | Grossgasse 3

Als Rarität weist Wilchingen – bei praktisch geschlossenen Häuserfronten – drei spätmittelalterliche Gebäude mit Hausdurchfahrten, sogenannten «Gwelb», auf. Sie verleihen dem Dorf einen gewissen städtischen Charakter und dienen der Erschliessung der rückwärts gelegenen Häuser, Ökonomiegebäude, Gärten und Rebflächen.

Eberli Külling stellte 1560 bei der Gemeinde das Gesuch, «di strass neben sinem hus zu überwelben und daruff zu husen». Das wurde ihm durch ein Schiedsgericht bewilligt unter der Auflage, dass Fuhrwerke mit Garben, Stroh und Heu ungehindert passieren konnten. Der Strassenabschnitt ging nicht in Küllings Eigentum über, doch musste er «ain guot besetzi mit kysslingstainen» unterhalten. Nach einer umfassenden Erneuerung wurde das Gebäude mit der Hausdurchfahrt von 1816 bis 1843 als erste Schule Wilchingens genutzt, woran der Name «Alte Schule» erinnert. Zuvor waren die Kinder, zuletzt rund 120 Knaben und 40 Mädchen, eng zusammengepfercht in der oberen Stube des Gemeindehauses unterrichtet worden. Von 1859 an diente dieses Gebäude als Armenhaus.

Das Ortsmuseum wurde 1983 eröffnet. Da den drei Dichtern Bertha Hallauer (1863–1939), Albert Bächtold (1891–1981)

und Ruth Blum (1913–1975) sowie dem Osterfinger Maler Jakob Ritzmann (1894–1990) je ein Raum gewidmet ist, besitzt das «Dichtermuseum» regionale Ausstrahlung. Dokumentiert ist auch die Geschichte des 1905 in Wilchingen errichteten und 2009 abgebrochenen Schwesternheims. Es diente als Ruhesitz der Kindergarten-schwester, die als Schweizerzweig dem evangelischen Diakonissenhaus Nonnenweier bei Laar angehörten.

Die strassenzugewandte Gebäudeseite weist keinen Eingang auf und zeigt zwei repräsentative Wohngeschosse mit einer regelmässig gegliederten Fassade. Die prägnante Hausdurchfahrt – in Wilchinger Mundart «Gwelb» – nimmt die ganze Hausbreite ein. Das Gebäude wird auf der rückwärtigen Seite über einen zweigeschossigen, vorgelagerten Laubengang mit Aussentreppe erschlossen.



4 | Haus zum Rebstock | Ginkelstrasse 6 bzw. Hauptstrasse 23

Das der «Rebstock» ursprünglich ein Doppelbauernhaus war, heute aber in zwei eigenständige Wohnteile gegliedert ist, erkennt man am besten vom Hinterhof aus, in welchen man durch die tonnenüberwölbte Durchfahrt gelangt. Die beiden Laubengänge im ersten Obergeschoss sind unterschiedlich geprägt, so erkennt man im westlichen Gebäudeteil einen geschlossenen, rot gestrichenen Laubengang. Der ehemalige Ökonomietrakt mit Stall und Scheune wurde 1993/94 in ein Wohnhaus umgebaut. Der «Rebstock» befand sich bei der Einführung des Gebäudekatasters 1810 in verschiedenen Händen, der eine Teil gehörte der Witwe des Küblers Hans Jakob Gysel, der andere dem Bäcker Niklaus Hallauer. Erst 1928 konnte Jakob Rüger-Gysel die beiden Häuser vorübergehend in einer Hand vereinen.

Der dreigeschossige Bau weist, wie manch ein anderer Wilchinger Bau, zwei regelmässige Fensterreihen sowie ein markantes Sichtfachwerk im zweiten Obergeschoss auf. Die erhöhte Haustüre und die beiden Kellertüren werden durch das für die Gemeinde typische Ornament – auf die Spitze gestellte Quadrate – verziert.

Bemerkenswert ist auch ein Hausspruch auf der Frontfassade des angeschnittenen rechten Hausteils.

Gott Behüette disen Bauw. Das er doch vom Nachgewitter Oder sonst vor Sturm und Wätter, Möchte doch Verwaret sein. Er Beheütte Scheür und Häuser, Hier und wo es nur mag Sein. Sägne alles Wass darin; immer Fort Beglückt soll Sein.



Rückansicht,
Aufnahme von 1920.



5 | Haus zum Bogen | Hauptstrasse 42

Die Jahreszahl 1674 in der Stube des ersten Obergeschosses weist auf einen Neu- oder Umbau hin. Damals wurde der Klettgau von einem Erdbeben heimgesucht, welches zum Neubau der Kirche St. Otmar führte. Der durchaus denkbare Zusammenhang mit der baulichen Veränderung des Hauses zum Bogen ist allerdings noch nicht nachgewiesen. Das dreigeschossige Gebäude beim «Gschreyenbrunnen» ist im Vergleich zur Hauptstrasse auf die Höhe der Ökonomiegebäude des benachbarten Hedingerhauses zum Sonnenberg, Hauptstrasse 46, zurückversetzt. Dadurch entstand ein grösserer Platz, der auf eine ehemals wichtige Funktion dieses Hauses respektive seiner Besitzer hindeuten könnte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich hier einst der Keln- oder Meierhof des Grundherrn befand. Diese Vermutung wird durch eine grosszügige Raumgestaltung im Hausinnern und ein markantes Treppengebäude unterstrichen – und auch durch das Gwelb, welches die rückwärtigen Bauten und die Güter in der «Aergeten» erschloss. Entgegen des oberhalb des Bogens angebrachten Häusernamens ist die Durchfahrt heute flach gedeckt und läuft rechteckig aus. Vielleicht entstand diese Situation im 19. Jahrhundert im Rahmen eines grösseren baulichen Eingriffs,



Es war üblich, die Familie vor dem eigenen Haus fotografieren zu lassen. (Privataufnahme undatiert).

als der Ökonomieanbau und eine Laube abgerissen wurden. Dies gab die Sicht frei auf ein kleines Stück Riegel des ansonsten verputzten Fachwerks. Bis um 1895 befand sich hier auch eines der öffentlichen Waschwäuser.



Der Gemeindehausplatz im Zeichen der Dichter und Politiker



6 | Haus zum Ritter | Hauptstrasse 19

Das Restaurant Gemeindehaus, das Haus zur Linde sowie das querstehende Haus zum Ritter bilden im östlichen Bereich der Hauptstrasse die Eckpunkte einer platzartigen Erweiterung. Hier lebten, im Umkreis von kaum 100 Metern und zum Teil gleichzeitig, nicht nur die beiden Wilchinger Ständeräte Zacharias Gysel und Kurt Bächtold, sondern auch die drei Poeten Bertha Hallauer, Albert Bächtold und Ruth Blum.

Über viele Generationen hinweg bekleidete die im Haus zum Ritter wohnhafte Familie Gysel das wichtige Amt des Untervogts (Gemeindepräsident). Nachher stellte sie mit Regierungs- und Ständerat Zacharias Gysel (1818–1878) einen der bedeutendsten Schaffhauser Politiker, der sich beim Bahnbau durch den Klettgau stark engagierte und 1867 – als bewusstes Zeichen für den Fortschritt – sein neues Wohnhaus bei der Bahnstation baute. Zacharias Gysel verfasste 1854 die Denkschrift «Der Schaffhauser Bauer, wie er sein sollte, und wie er nicht ist, und wie er nicht sein sollte.» Sein Sohn Alfred, Jurist und Kavalleriemajor, heiratete die Arzttochter und Lyrikerin Bertha Hallauer. Das Ehepaar führte nicht nur den bäuerlichen Grossbetrieb, sondern modernisierte auch den «Ritter» und machte ihn zum Treffpunkt von Künstlern und Gelehrten. 1916 konnte die verwitwete Frau Major mit «Späte Rosen» ihren grössten Erfolg feiern. 1927 erblindete sie, blieb aber lebensfroh und

kreativ, weil ihr junge Mädchen, zuletzt sBriefträgers Marili (Marie Gysel), vorlasen und die diktierten Werke niederschrieben.

Der dreigeschossige Wohnbereich des Gebäudes wurde 1540, vermutlich um einen Kernbau von 1495, errichtet und zwanzig Jahre später durch eine Stallscheune erweitert. Die Dachstühle beider Gebäude sind noch aus der Entstehungszeit vollständig erhalten. Besonders bemerkenswert ist das russfreie Gebälk im Wohnhaus, das mit einer geschlossenen Rauchführung versehen ist, was damals noch sehr selten der Fall war. Vom Wohlstand und Prestige der Besitzerfamilie Gysel zeugt die eindrucksvolle Gesamtanlage mit Trotte, Mühle, Brauerei und weiteren Nebengebäuden. Der Scheunentrakt ist von seinem Aussehen her spätgotisch geprägt, das 1817/18 umgebaute Wohnhaus weist klassische Züge auf.



7 | Haus zur Linde | Hauptstrasse 6

Im Haus zur Linde wurde die Schriftstellerin Ruth Blum als Tochter eines Schneidermeisters geboren. In ihrem Erstlingsroman «Blauer Himmel – grüne Erde» (1941) schilderte sie ihre Kindheits- und Jugenderfahrungen, welche in «Die grauen Steine» (1971) ihre zeitliche Fortsetzung fanden. Aus Anlass eines kantonalen Sängertreffens schrieb Ruth Blum 1968 das Drama «Wilchinger Handel».



Das aus der Häuserfront heraustretende Wohnhaus weist einen einseitig erhalten gebliebenen Treppengiebel und rückseitig einen nachträglich angefügten Ökonomieteil auf und bildet den Abschluss der nördlichen Häuserzeile im Dorfkern. Die komplexe Baugeschichte reicht vermutlich bis in die Spätgotik des 15./16. Jahrhunderts zurück. Am östlichen freistehenden Giebel befindet sich eine durchlaufende Holzlaube, hinter welcher das Sichtfachwerk erkennbar ist. Solche Giebellauben, im Kanton Schaffhausen sonst eher selten, finden sich im Wilchinger Dorfzentrum vermehrt, so auch beim benachbarten Haus zum Ritter. Massive Innenwände mit zugemauerten Fensteröffnungen zeugen von der einstigen Funktion als Aussenmauern. Im oberen Stockwerk hat sich eine Stube mit Täfer, Rundbogentür und Einbaubuffet aus dem frühen 18. Jahrhundert erhalten.

Der Gemeindehausplatz um 1910.



8 | Grünes Haus | Hauptstrasse 14

Albert Bächtold schilderte, in Zürich sesshaft geworden, als bedeutendster Wilchinger Dichter seine Kindheit und Jugend im Chilchdorf in den Mundartromanen «De Tischelfink» (1939), «De Hannili-Peter» (1940) und «De goldig Schmid» (1941) und lieferte auch in manch anderen Werken interessante Informationen über seine Klettgauer Heimat, so zuletzt in «D'Haametstimm» (1962). Eine Steintafel (im Haus links über der Türe) erinnert an seine in Wilchingen verbrachten Jugendjahre, darauf findet sich der Sinnspruch: Aa Ziiit isch nid alli Ziiit.

9 | Haus zur Flora | Hauptstrasse 12

Prophete rechts, Propete links, das Weltkind in der Mitte, pflegte Kurt Bächtold (1918–2009) über sein langjähriges Wohnhaus zu sagen. Bächtold war zwei Jahrzehnte lang Redaktor der Tageszeitung Schaffhauser Nachrichten und anschliessend Stadtbibliothekar. Als Politiker präsierte er den Ständerat (1973/74) und war Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarats. Zudem stand er während acht Jahren der Eidg. Natur- und Heimatschutzkommission vor und verfasste unter anderem die Ortsgeschichten von Wilchingen (1988) und Osterfingen (1994). 1989 wurde ihm das Wilchinger Ehrenbürgerrecht verliehen.

10 | Gemeindehaus | Hauptstrasse 21

Das erste Wilchinger Gemeindehaus – das älteste nachweisbare seiner Art im Kanton – wurde 1482 gebaut. Hier fanden die Gemeindeversammlungen statt, hier tagte das Dorfgericht und hier wurden ursprünglich die Kinder unterrichtet. Und hier, beim Stubenknecht, traf man sich am häufigsten, denn nur er durfte warme Speisen ausgeben. Das heutige Gemeindehaus entstand 1822, der Brunnen davor 1847. Die Wilchinger Stimmberechtigten lehnten 2006 und 2016 den Verkauf des auf Subventionen angewiesenen Gemeindehauses ab.





Eigenes Waschhaus als Zeichen des Wohlstandes



11 | Haus zum Haumesser mit Waschhaus | Hauptstrasse 17

In Wilchingen gab es einst vier öffentliche Waschwäuser zur Gemeinschaftsnutzung, die aber allesamt verschwunden sind. An die Zeiten, als es noch keine Waschmaschinen gab, erinnert ein privates Waschhaus, welches gleichzeitig als Ausgangspunkt der beliebten Wöschwiiber-Führung dient.

Das Adressverzeichnis von 1865 widerspiegelt den gewerblichen Reichtum Wilchingens, wobei diese Tätigkeiten oft nur im Nebenberuf ausgeübt wurden. Es gab damals nicht weniger als 7 Schuhmacher sowie Schneider (inklusive 2 Schneiderinnen), 6 Bäcker, 5 Maler, 4 Küfer und Leinenweber sowie 3 Zimmermeister und Metzger. Während sich im «Schwanen» erst 1898 mit Heinrich Schwaninger ein Metzger finden lässt (1930 wurde die Liegenschaft von Walter Baumann gekauft), übten 1865 Georg Gysel, Wirth und Metzger im «Hirschen», Konrad Hallauer im «Haumesser» sowie Georg Külling im «Gemeindehaus» diesen Beruf aus. Doch der Schein trügt: Das «Haumesser» gehörte ebenfalls Georg Gysel, der es 1861 geerbt hatte, aber lieber am bewährten Standort blieb. Vielleicht handelt es sich beim scheinbaren Konkurrenten Konrad Hallauer um einen Verwandten. Jedenfalls wohnte von 1895 bis 1930 Lisa Hallauer-Gysel mit ihrem Mann Gottfried, Gemeindepräsident 1922–28, im «Haumesser», ehe es an Emilie Hablützel-Hallauer und ihrem Mann Alfred überging – im Gebäudekataster wurde es stets als Frauengut geführt. 1934 kaufte Gemeinderat Hans Gysel-Gysel, wohnhaft im Haus zum Bogen, die Liegenschaft für einen seiner Söhne.

Nach dem Verkauf wanderten Alfred und Emilie Hablützel-Hallauer Anfang 1935 mit zwei Töchtern nach Bulawayo in Rhodesien (heute Simbabwe) aus, wo bereits Ernst Hallauer mit seiner Grossfamilie lebte.

Neben der Metzgerei gab es, im ersten Obergeschoss, zeitweise eine Wirtschaft mit angrenzendem Saal sowie eine Trotte mit Weinkeller. Wieviel der ursprünglich aus dem 17./18. Jahrhundert stammenden Hofanlage mitsamt einem grossvolumigen Nebengebäude nach dem Brand vom 21. November 1851 noch stehen blieb, ist noch nicht genau untersucht worden.

Das Was- und Brennhaus von 1854 wird seit der Renovation von 2012 als Gästehaus genutzt. Wie die meisten Waschwäuser diente es vermutlich als Mehrzweckbau, wurde also auch für Tätigkeiten wie Brennen, Backen und Schlachten genutzt. Weil diese einer Feuerstelle bedurften, wurden sie wegen der Brandgefahr aus den Privathäusern ausgegliedert. Die meisten Wilchinger besaßen keine eigene Waschgelegenheit, sondern nutzten eines der öffentlichen Waschwäuser.



Bauernhof mit vorgemauerten Stützmauern



12 | Haus zum Goldenen Löwen | Haartelstrasse 2

Manch ein stattliches Bauernhaus aus Stein verfügt über hohe, vorgelagerte Stützpfiler, die gleichzeitig mithelfen, den Gewölbekeller kühl zu halten. Ein eindrückliches Beispiel bildet der dreigeschossige, im 17./18. Jahrhundert entstandene Bauernhof am Eingang der Haartelstrasse.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es bei Paul Schwaninger-Meier, Männerchorleiter und Sammler lokalthistorischer Kuriositäten, während etlichen Wochen jeweils am Samstag eine Ente und am Sonntag eine Gans zu essen. Warum dieser scheinbare Luxus? Der clevere Landwirt hatte sich im Zweiten Weltkrieg vorübergehend solches Federvieh zugelegt, weil er über deren Eier frei verfügen durfte, während er die kostbareren Hühnereier hätte abgeben müssen.

Erster bekannter Besitzer des «Goldenen Löwen» ist 1810 Hans Martin Walch. Seit 1846 lebten hier mehrere Generationen der Familie Külling, ehe es 1918 von Paul Schwaninger mit Hilfe einer in Kuba lebenden Schwester gekauft wurde. Über den damals noch zwei Wohnungen gab es drei Estriche mit Rauchabzügen. Während Scheune, zwei Ställe, Brennerei, Waschhaus, Trottgebäude und Wagenschopf schon im 19. Jahrhundert nachgewiesen sind, teilweise allerdings im 20. Jahrhundert ersetzt wurden, taucht das Bienenhaus erstmals 1921 auf. Paul Schwaninger war ein begeisterter Bienenzüchter, der es liebte, Brautpaaren ein Kilogramm

Honig zu schenken, nachdem der Familienchor, bestehend aus seinen acht Töchtern, ein Ständchen gegeben hatte.

Der ursprüngliche Häusername ist nahezu vergessen gegangen, an ihn erinnert einzig ein gemalter Löwe über dem um 1800



entstandenen klassizistischen Hauseingang. Noch in der Nachkriegszeit beschützte aber eine richtige Löwenskulptur den Bauernhof.

Die in Weinbaudörfern verschiedentlich anzutreffenden Stützmauern halfen mit, den Keller kühl zu halten.



Erinnerungen an das Kloster Rheinau



13 | Rheinauer Zehntenscheune | Hauptstrasse 79–81

Die Abtei Rheinau spielte von 870 an eine wichtige Rolle in der Geschichte der Gemeinde Wilchingen. Die gegenseitigen Verpflichtungen nahmen jedoch ab mit der Übernahme der niederen Gerichtsbarkeit durch das Heiliggeist-Spital im 14. Jahrhundert und der Landesherrschaft durch das reformierte Schaffhausen im 17. Jahrhundert. Trotzdem blieb Rheinau bis 1805 Zehnt- und Patronatsherr, der formell die reformierten Geistlichen einsetzte und an den baulichen Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus beizutragen hatte. An die rund 1000jährige gemeinsame Geschichte erinnert heute einzig das Zehntehaus am westlichen Abschluss der Hauptstrasse.

Das Zehntehaus, das wesentliche konstruktive Teile aus der Bauzeit bewahrt hat, führt in die Zeiten früherer Abgabesysteme zurück. Eine in Sandstein gehauene Wappentafel – 1940 bei Renovationsarbeiten freigelegt – verweist auf die Ansprüche des Klosters Rheinau. Am Scheunentor wird der langgestreckte, mit Treppengiebeln hervorgehobene steinerne Repräsentativbau mit den für obrigkeitliche Bauten typischen Rundportalen ins Jahr 1594 datiert. Da der Zehnten bereits viel früher eingezogen und gelagert werden musste, kann man einen – bauhistorisch noch nicht nachgewiesenen – Vorgängerbau vermuten.



Wappentafel aus Sandstein.

Nach der gesetzlich angeordneten Ablösung der Zehnten im Jahr 1805 wurde das Zehntehaus in ein Doppelbauernhaus mit Scheune umfunktioniert, das um 1850 für kurze Zeit sogar von vier verschiedenen Parteien bewohnt wurde. Die ersten Besitzer übten gewerbliche Berufe aus: In der Zehndte Scheur (Hauptstrasse 81) folgte auf Hans Georg Hablützel, Bäcker, dessen Sohn Adrian, Schützenbeck. Die Zehntenscheune blieb bis 1939 im Besitz der Familie Hablützel, ehe Robert Rüger-Zimmermann, Wagners, eine neue Besitzerdynastie begründete.

Die «Neue Oehle» (Hauptstrasse 79) gehörte Hans Hallauer, einem Öhler, der ab 1819 zusätzlich eine Ziegelhütte führte. Da hier nach 1826 kein Öhler mehr tätig war, verflüchtigte sich der Hausname wieder. Die Ziegelei wurde zeitweise verpachtet, zeitweise finden wir bis 1850 auch unter den Hausbesitzern Ziegler. 1882 kaufte Wilhelm Hablützel, Gärtner, den Bauernhof, der bis vor wenigen Jahren im Familienbesitz blieb.



Das ehemalige Herrschaftsgebiet Haslach



14 | Villa Haslach | Mühlenstrasse 12

Der heutige Gemeinderayon war ursprünglich in vier Herrschaftsgebiete unterteilt, die von den Kleinadelsfamilien von Radegg, von Rossberg, von Wilchingen und von Haslach zuerst an Ort und Stelle, später von der Stadt Schaffhausen aus regiert wurden. Von ihnen weiss man kaum etwas und alle sind sie spätestens im 15. Jahrhundert ausgestorben. Die Grundherrschaft Haslach im Taubental aber, 912 als villa Hasala erstmals erwähnt, blieb als privates Herrschaftsgebiet bis zum Ende des Ancien Régime bestehen und wurde erst 1849/50 ins Wilchinger Gemeindegebiet integriert.

Das Schloss Haslach, das in der Literatur oft Erwähnung findet, brannte im Jahr 1904 nieder und wurde nicht wieder aufgebaut. Seit dem Kauf durch die Gemeinde Wilchingen 1868 hatte es als Armenhaus gedient. Geprägt wurde die Geschichte Haslachs durch die Schaffhauser Bürgerfamilie Peyer, die 1528 die drei Höfe mitsamt der niederen Gerichtsbarkeit vom Frauenkloster St. Agnes erwerben konnte. 1807 verkaufte David Peyer seinen Grundbesitz – nunmehr ohne Sonderrechte – an Heinrich Waldvogel, Wirt und Posthalter im Neuen Haus. Das Schloss, 1570 durch Martin Peyer errichtet, wurde um 1845 in eine Kuranstalt verwandelt. Die Dichterin Bertha Hallauer, die später im Haus zum Ritter lebte, verbrachte auf Schloss Haslach als Tochter des Badearztes und Dichters Johann Conrad Hallauer ihre ersten Lebensjahre. ►

Haslach mit Schloss und Aussichtsturm, Tonlithografie um 1830 von Johann Friedrich Wagner. Museum zu Allerheiligen.





Die Villa Haslach um 1920.



Zum Haslacher Gebiet gehörte auch eine 1661 am Fusse der Dicki in den Hang gebaute Trotte mit Keller. Auf deren Fundament errichtete der Zürcher Industrielle Alfred Müller 1919 die heutige Villa Haslach. Bei ihm handelte es sich um den Sohn des legendären «Goldmüllers». Dieser wiederum, Jakob Müller-Hablützel, war in Kalifornien im Gefolge von General Sutter reich geworden und 1890 nach Wilchingen mit einem grossen Goldklumpen in den Rainhof, in der Gasse 20, zurückgekehrt. Hier liess es sich Müller, bei schwindendem Goldklumpen, gut gehen, wie Albert Bächtold in «De goldig Schmid» (1941) anschaulich beschrieb. Die Villa Haslach erinnert an die jahrhundertelange Geschichte von Haslach, ist gleichzeitig aber auch als eigenständiges Baudenkmal von Bedeutung.



Schloss Haslach, Hans Wilhelm Harder 1830, Museum zu Allerheiligen.

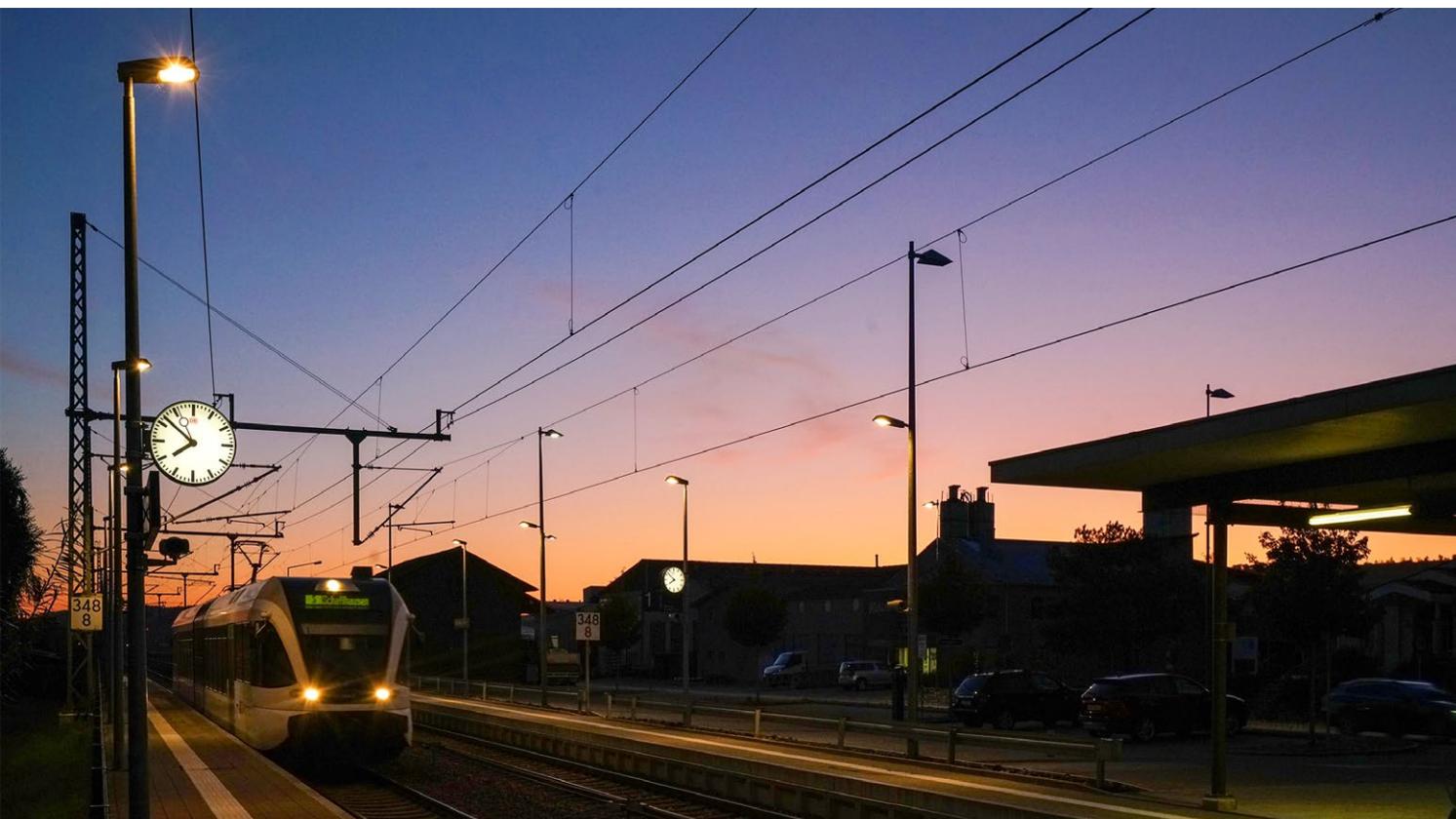


Eine Visitenkarte der Kuranstalt Haslach.

Kurz nach dem Ersten Weltkrieg erbaut, widerspiegelt die Villa Haslach nicht nur den zeitgenössischen Geschmack, sondern auch die damaligen technischen Möglichkeiten (elektrisches Licht, Autogarage). Der vorgelagerte Anbau bildet im Erdgeschoss einen von Arkadebögen begrenzten Eingangsraum, im ersten Obergeschoss befindet sich eine Terrasse. Die Fassade wird durch eine Gaube mit Fachwerk hervorgehoben.



Im Unterneuhaus findet Wilchingen den Anschluss an die grosse Welt



15 | Bahnstation Wilchingen-Hallau | Bahnhofstrasse 18

Als Raststätte an der Landstrasse von Basel nach Schaffhausen wird auf dem Bann Haslach schon 1621 ein Nüwenhüss erwähnt. Mit dem Bahnbau entsteht hier ab 1863 das Quartier Unterneuhäuser.

Am 13. Juni 1863 wurde die Station Wilchingen der Grosseherzoglich Badischen Staatseisenbahnen eröffnet. Erst 1875 konnten hier auch Güter auf die Bahn gebracht werden.

«Meine Mutter erwähnt an mehreren Stellen die zeitraubenden Fussmärsche von Wilchingen nach Schaffhausen, die der junge und später der vielbeschäftigte Zacharias [Regierungsrat Gysel, siehe Haus zum Ritter], oft zweimal täglich zurücklegen musste», schrieb Ruth Uhlmann-Gasser, die Urenkelin des aus dem Haus zum Ritter stammenden Magistraten dem Verkehrshistoriker Jürg Zimmermann. «Deshalb hat er wohl auch die ersten zwanzig Jahre seiner Ehe mit einer Neunkirchner Arzttochter lieber in Neunkirch gewohnt, bevor er sich – ca. 1867 – nach der Bahneröffnung sein schönes Haus bei der Station Wilchingen-Hallau erbaute.»

Für die Wilchinger brachte der Bahnanschluss eine grosse Erleichterung, auch wenn sie von der ursprünglich vorgesehenen Linie durch das Wangental wirtschaftlich noch stärker profitiert hätten. Die Hallauer hingegen waren enttäuscht, denn sie hatten für eine nördlichere Variante gekämpft. Und dann wurde die auf Wilchinger Gemarkung liegende Bahnstation schlicht mit Wilchingen angeschrieben, wie der im Staatsarchiv liegende «Situationsplan

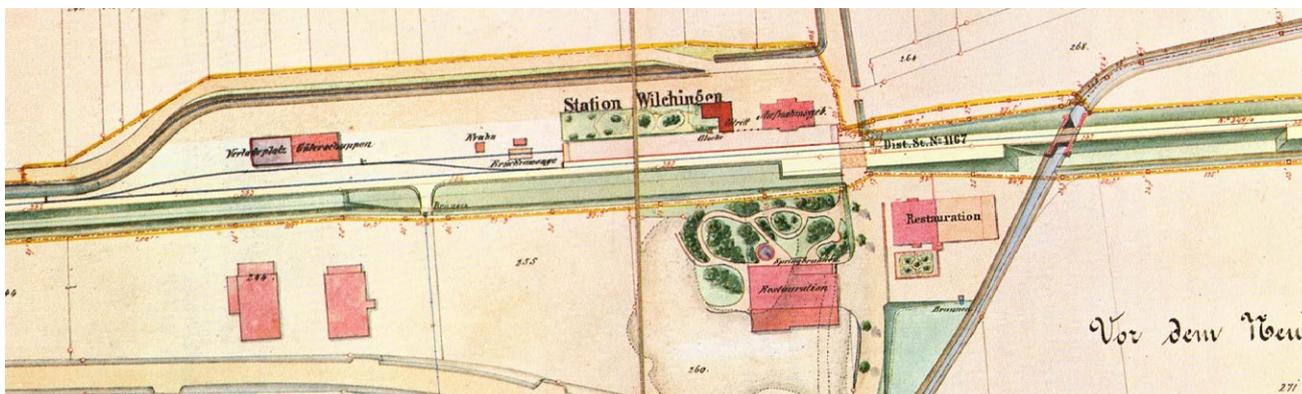


der badischen Eisenbahn von Oberlauchringen nach Singen» eindeutig belegt! Im Fahrplan war von Wilchingen (Hallau) die Rede.

Die Verstimmung blieb auch Grosseherzog Friedrich I. nicht unbenutzt. Anlässlich der Eröffnung der Bahnlinie am 13. Juni 1863 soll er gemäss «Tagblatt für den Kanton Schaffhausen» den Hallauer Oberst Bringolf beschwichtigt haben: «Der Kürze halber nannten wir diese Station nur Wilchingen, offiziell heisst sie eigentlich



«Situationsplan der badischen Eisenbahn von Oberlauchringen nach Singen», Blatt 8. Um 1863, Zeichner unbekannt. Staatsarchiv Schaffhausen.



Die Station um 1961.

hinzuzufügen pflegen, eigentlich aber weil hier die Wasserscheide beider Gemeinden liegt. Wegen der geringen Entfernung von hier zu den grösseren Stationen Erzingen und Neunkirch, die wahrscheinlich den Hauptverkehr an sich reissen werden, ist diese Station nur mit einem kleinen Aufnahmegebäude versehen.»

Hallau-Wilchingen, vielleicht aus demselben Grund, aus dem Kaufleute noch zu ihrem eigenen Namen denjenigen ihrer Gemahlinnen

Das Malheur wurde schnell behoben, doch erst 1875 wurde auch eine Güterstation eingerichtet, für welche die beiden Gemeinden einen Drittel der Kosten übernahmen.

Die zunächst bescheidene Station wurde nun nach und nach aufgewertet: 1892 wurde das Aufnahmegebäude ostwärts verlängert (grösserer Wartesaal), 1902 wurde nördlich der Station ein stattliches Wohnhaus errichtet, die sogenannte «Weichenwärter-Wohnung». 1907 wurde auf dem südlichen Bahnsteig eine Schirmhalle errichtet (1967 abgerissen), 1908 wurde das Waschhaus mit Abtritt durch ein Abort- und Ökonomiegebäude ersetzt (1971 abgerissen).

Erwähnenswert sind zudem zwei bereits 1863 erwähnte Bahnwärterhäuser auf offener Strecke, jenes beim Niveauübergang der Strasse Erzingen-Neunkirch wurde 1967 abgebrochen, jenes am Daunerweg 1978. Die Übergänge sind seither durch automatische Schranken gesichert.

16 | Haus zur alten Post | Trasadingerstrasse 1

Das Haus zur alten Post an der Landstrasse von Basel nach Schaffhausen diente als ehemaliges Gasthaus mit Tavernenrecht der Verpflegung und Unterbringung von Reisenden und ihren Pferden. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde hier eine Postablage eingerichtet. Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie 1863 wurden jedoch Gasthaus und Poststelle in unmittelbare Nähe des neuen Stationsgebäudes Wilchingen-Hallau verlegt, welches sich ebenfalls auf ehemaligem Haslacher Territorium befindet. Heute markieren das Bauernwohnhaus und der Ökonomie teil an der Landstrasse den Ortsteil Unterneuhaus, der im 20. Jahrhundert stark gewachsen ist. Der Name dient der Unterscheidung vom oberen neuen Haus bei Guntmadingen. Das dreigeschossige Wohnhaus wurde wohl im 18. Jahrhundert erbaut, dürfte im Kern aber älter sein. Vor der Umnutzung als Wohnhaus befand sich die Wirtsstube im ersten Obergeschoss, die Gästezimmer im zweiten. Der aussergewöhnlich lange Scheunenanbau wurde 1908 nach einem Brand des Vorgängerbaus errichtet.



Impressionen



Literaturhinweise

Kurt Bächtold. Wilchingen. Geschichte von Wilchingen, Hrsg. Gemeinde Wilchingen, Schleithem (stamm + co) 1988.

Alfred Hedinger. Der Wilchinger Handel 1717–1729. Umfassender Herrschaftsanspruch und dörflicher Widerstand. Hrsg. Gemeinde Wilchingen / Historischer Verein des Kantons Schaffhausen, Wilchingen 2006 (auch Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 80/2006).

Isabell Hermann, Pius Räber. Die Bauernhäuser des Kantons Schaffhausen, Hrsg. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel/Schleithem (stamm + co) 2010.

www.wilchingen.ch; www.naturpark-schaffhausen.ch

Impressum

Projektleitung: Flurina Pescatore (Kantonale Denkmalpflege); Thomas Hofstetter (Regionaler Naturpark Schaffhausen)

Projektgruppe: Hans Rudolf Meier (Präsident Regionaler Naturpark Schaffhausen); Manfred Dubach, Gächlingen; Katharina Müller (Heimatschutz Schaffhausen); Roger Roth, Hallau

Texte: Andreas Schiendorfer, Thayngen

Fotos: Peter Jezler, Schaffhausen; Bruno Sternegg, Opfertshofen (Titelbild)

Layout: G&D Graphic & Design GmbH, Beringen

Wilchingen, 20. August 2021